

RONALD RYLEY

DER TOD BUCHT ZIMMER 502

EIN KRIMI AUS LONDON

DRYAS

Roland Ryley
Der Tod bucht Zimmer 502



Roland Ryley

Der Tod bucht Zimmer 502

Ein London-Krimi

 **DRYAS**
London-Krimi

**Ryley, Roland: Der Tod bucht Zimmer 502. Ein London-Krimi.
Hamburg, Dryas Verlag 2021**

1. Auflage 2021
ISBN: 978-3-948483-61-6

Dieses Buch ist auch als ePub erhältlich und kann über den Handel
oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: 978-3-948483-62-3

Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg
Korrekturat: Tessa Brinkhaus, Hamburg
Satz: metiTec Satzsystem, me-ti GmbH Berlin
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München
Umschlagmotiv: © Kim Hoang, Guter Punkt, unter Verwendung
von Motiven von Nastco, Richard Wellenberger, ra2studio und
Chachawal Prapai / iStock / Getty Images Plus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

© Dryas Verlag, Hamburg 2021
Alle Rechte vorbehalten.
<https://www.dryas.de>
Gedruckt in Deutschland

*Für Jane Kingston
Ohne dich gäbe es keine Granvilles und erst recht keine Chans
und keinen Alfie
See you in London*

3 Tage vor dem Chandelier Charity Concert

Oliver Montagu klopfte sich das Wasser vom Mantel. Der Regen hielt sich nun schon seit September über London. Auf einen Tag gesehen, war der leichte, weiche Niederschlag kaum der Rede wert. So langsam jedoch machte er mürbe, unterspülte Gehsteige, weichte Wiesen und Parkwege auf. Das brachte selbst die härtesten Bäume ins Wanken. Ähnlich erschien Oliver das Verhalten der alten Dame, die seit einer gefühlten Ewigkeit ihrem Unmut an der Rezeption des Savoy freien Lauf ließ. Er hatte bei ihr im ersten Moment tatsächlich an Dolores Umbridge aus Harry Potter gedacht, jene Frau, die selbst Stephen King als das personifizierte Böse bezeichnete. Dass es sich um Mildred Granville handelte, war ihm erst später aufgefallen. Er hatte also danebengelegt, wenn auch nur knapp.

Der Concierge mit der perfekt geföhnten Elvistolle bemühte sich, die enorme Anspannung mit professioneller Höflichkeit zu überspielen. Mit Sicherheit hatte er im Savoy Hotel schon dramatischere Situationen meistern müssen. Aber die Hartnäckigkeit von Mildred Granville hatte eine eigene Qualität. Sie kam leise und harmlos daher und tötete langsam. Wie die täg-

liche Minidosis Gift in einem alten Agatha-Christie-Roman. Oliver lenkte sich mit dem entzückenden tigerroten Corgi ab, den Mildred, passend zu ihrem eigenen Outfit, an einer türkisen Hundeleine hinter sich her schleifte. Auf seinem ebenfalls türkisen und maßgeschneiderten Hundegeschirr formten fein geschliffene Swarovskikristalle den Namen Alfie. Dem kleinen Alfie schien der Trubel im Savoy nichts auszumachen. Oliver hingegen wollte nach den Strapazen der Fashion-Week in Paris nur noch zurück in sein geliebtes Hotelzimmer, weit weg von dieser nervtötenden Frau.

»Wissen Sie überhaupt, wer ich bin?«, fragte sie.

Oliver rollte mit den Augen. Jeder, der im Savoy Hotel regelmäßig ein und aus ging, wusste das. Sie war Mildred Granville, das vorletzte Mitglied der einst legendären Granville-Familie, und somit Verwalterin eines schier unvorstellbaren Vermögens. Sie gehörte zu den Urgesteinen dieses Hauses. Sein Vater hatte ihm erzählt, wie Mildred Granville als Kind bei jeder Gelegenheit Bridget D'Oyly Carte, der letzten Nachfahrin der Gründerfamilie des Savoy, hinterhergetänzelt war. Und wie sie alle stets beeindruckt hatte mit ihren exzellenten Manieren, ihrem Wissen über Weine, Whisky, Gin und Tee – sowie mit ihrem messerscharfen Geschäftssinn. Mit einem gigantischen Vermögen geboren zu werden, war das Eine. Die Kunst, es zu vermehren, jedoch, trennte die Spreu vom Weizen. Absolut niemand übertraf Mildred Granville auf diesem Gebiet. Und Mildred Granville bekam kein Zimmer im Savoy? Oliver fühlte einen leichten Anflug von Schadenfreude.

»Selbstverständlich weiß ich, wer Sie sind, Madam. Daher tut es mir auch wirklich in der Seele weh, dass

ausgerechnet Sie von unserem Computerhack betroffen sind.«

»Computerhack?«

Der Concierge legte seine Hand an den Mund und flüsterte. »Wir hatten einen riesigen Wurm im System.«

»Das ist ja widerlich.« Mildred Granville rümpfte die Nase. »Waschen sich Ihre Techniker nicht die Hände?«

Oliver biss sich auf die Zunge, konnte aber nicht verhindern, dass dennoch ein kurzes, lautes Schnauben über seine Lippen schoss. Mildred Granville erstarrte und drehte sich zu ihm um. Wenn Blicke töten könnten. Allerdings genügte bereits ihr Outfit. Ein Überraschungsangriff in Türkis. Der vorgestrige My-Fair-Lady-Stil ihres übergroßen Damenhutes tat einem Trendsetter wie Oliver in den Augen weh. Die Seidenschleife auf der Krempe sah aus, als hätte Mildred sie von einer Geschenkverpackung im Harrods gestohlen. Ganz zu schweigen von dem weißen Faltenrock mit dem viel zu wilden, bunten Blütenmuster. Da half es auch nicht, dass sie diesen unter ihrem ebenfalls türkisen Damenmantel aus grob gewebtem Wollstoff mit asymmetrischer Knopfleiste zu verbergen versuchte. Unfassbar, sogar ihr Gehstock war türkis. Lediglich der darauf befindliche Fritzgriff, den Mildred mit ihrem weißen Baumwollhandschuh umfasste, glänzte in feinstem Sterlingsilber.

»Und wer sind Sie?«

Ihre Stimme hingegen stresste eher auf unterschwellige Art, leise und bedrohlich, wie das Rasseln einer Klapperschlange. Da war es fast erstaunlich, dass der kleine, herzerweichende Corgi an ihrer Seite mit seinem wuscheligen Fell nicht umgehend seine riesigen

Dumbo-Ohren anlegte und auf seinen kurzen Beinen Reißaus nahm.

»Das ist der weltberühmte Installationskünstler und Modeschöpfer Mr Oliver Montagu, Madam. Er reist an für Zimmer 502.«

»Sie sind Mr Montagus Sohn?« Ihr Blick fiel auf seine rechte Hand. »Tatsächlich, das Muttermal.« Sie betrachtete ihn abschätzig von oben nach unten und zurück. »Mode nennen Sie das also.«

Oliver Montagu mühte sich ein Lächeln ab. In Gedanken begann er allmählich, zu überlegen, wie man diese Dame am qualvollsten ermorden könnte.

»Wie viel kostet Ihr Zimmer?« Noch ehe er antworten konnte, wendete sie sich wieder dem Concierge zu. »Ich zahle das Doppelte.«

Der Concierge suchte nach einer Ausrede. »Es tut mir wirklich leid, Mrs Granville, aber ...«

»Ja, was denn noch?«

Der Corgi bellte dreimal kurz. Den kreisenden Augenbewegungen nach befand sich seine Blase an der Kapazitätsgrenze. Aufgrund der fortwährenden Ignoranz seines Frauchens begann er, Mildreds Gehstock von allen Seiten zu beschnuppern. Während Oliver rachedurstig dem unausweichlichen Unglück entgegenfieberte, sprang im Hintergrund ein gedrungener Mann im pechschwarzen Anzug auf. Mit stummem Armgefuchtel und verzweifelter Grimassenschneiderei versuchte er, den kleinen Corgi von seiner Notdurft abzuhalten. Mildred Granville bekam von alledem nichts mit. Sie atmete tief durch und lehnte sich vor, um auf das Namensschild des Concierges schielen zu können.

»Mr Phil Dubois, es ist mir egal, wie Sie mir ein Zimmer besorgen, aber ich werde mich auf jeden Fall

sehr ...« Völlig beiläufig nahm sie ihre Coutts World Silk Card in die Hand. »... sehr erkenntlich zeigen.« Der Anblick der Silk Card schien hypnotische Wirkung auf den Concierge auszuüben. Kein Wunder, soweit Oliver wusste, besaßen nur knapp 100 Menschen weltweit diese Kreditkarte, und eine davon war die Queen.

»Oh dear, so gerne ich Ihnen diesen Wunsch auch erfüllen würde, Madam, Sie können Zimmer 502 nicht buchen. Mr Montagu ist einer unserer Ehrengäste.«

»Ehrengäste?« Mildred Granville hüstelte.

Erwürgen, dachte Oliver. Angesicht zu Angesicht, damit er würde sehen können, wie sie dabei mit den Augen rollte und nach Luft japste.

»Mr Montagu hat für unser Chandelier Charity Concert im Savoy Theater den spektakulären Kronleuchter entworfen. Stars aus aller Welt werden dort am Sonntag für einen guten Zweck auftreten. Sie verstehen, dass wir ihn nicht ausladen können.«

Mildred Granville winkte in Richtung des gedrun- genen Anzugträgers, der sich noch immer verzweifelt im Hundeflüstern versuchte. »Machen Sie den Wagen bereit. Ich buche mir ein Zimmer an einem Ort, wo Höflichkeit und Etikette noch Wörter mit Bedeutung sind.« Sie drehte sich dem Concierge zu. »In einem echten Luxus-Hotel.«

Der Corgi schien die Aufforderung zum Aufbruch zu verstehen, bellte zweimal kurz und wedelte hoffnungsvoll mit dem Schwanz.

»Ich fürchte, das wird nicht möglich sein, Madam«, hauchte der Concierge. »Wegen unseres Chandelier Charity Concerts sind sämtliche Hotels in London restlos ausgebucht.«

»Ausgebucht?«

Der Concierge fächerte sich mit der linken Hand Luft zu. »Die Weltstars in unserem Haus und die ganzen Fans, Sie verstehen ...«

Mildred Granville sah sich suchend in der Lobby um. »Stars?« Schließlich nickte sie wieder ihrem Fahrer zu. »Wir fahren zu meiner Nichte.«

Der Chauffeur erhob dezent den Finger. »Aber Madam, Sie wissen doch, Alison Granville ist wegen der vielen Arbeit für das Chandelier Charity Concert leider bis Sonntag nicht in ihrem Hause.«

Mildred Granville kicherte. »Eben. Das ist doch wunderbar.«

Dem Chauffeur klappte die Kinnlade herunter. Mildred Granville gab ihm einen übermütigen Stups auf die Nase. »Ich habe einen Schlüssel. Und davon abgesehen ist in ihrem Haus Platz genug.« Sie blickte zu ihrem Corgi. »Und Alfie hat einen kleinen Garten.«

Der Kleine hüpfte und drehte sich übermütig im Kreis.

»Aber Mrs Granville!« Das Gesicht des Chauffeurs wurde käseweiß. »Sie können doch nicht einfach so in das Haus Ihrer Nichte ...«

Mildred stampfte ihren Gehstock auf die Steinfliesen. Fehlte nur noch der Blitz, der dabei in alle Richtungen schoss. »Und ob ich kann.« Sie blickte mit süffisantem Lächeln in die Runde. »Ich habe es ihr schließlich gekauft.«

Der Chauffeur bog und wand sich wie ein Wurm. »Aber Madam, Sie wissen doch: der Regen, die Umleitungen, die schwache Blase von Alfie.«

Der Corgi jaulte und begann erneut, den Gehstock zu umtänzeln. Oliver flüsterte ihm kaum hörbar »Good

boy! Good boy!« entgegen, während Mildred Granville sich weiter echauffierte.

»Sie sollen ja nicht durch den Urwald fahren. Die paar wenigen Meilen bis nach Kensington werden Sie wohl schaffen?«

Der Chauffeur nickte ergeben. »Selbstverständlich, Madam.« Er setzte zu einer weiteren Entschuldigung an, die sie mit einer simplen Handbewegung unterband. Dabei schnappte sie dem Corgi mitten im Versuch, das Beinchen zu heben, den Gehstock vor der Nase weg. Er plumpste auf seinen Hintern und jaulte verkrampft auf.

»Morgen früh werde ich mich erneut bei Ihnen erkundigen, Mr Phil Dubois. Ich bete für Sie, dass Sie bis dahin ein Zimmer für mich organisiert haben.«

Phil schluckte.

Mildred bewegte sich in Richtung Ausgang. Hoffnungsvoll trottete der Corgi dem über die Steinfliesen klackernden Gehstock hinterher.

»Eine gute Fahrt, Madam«, grüßte Oliver zum Abschied. Woraufhin sie kurz vor der Drehtür einen Bogen machte und sich zu Oliver zurückbewegte. Kurz vor ihm blieb sie stehen und begutachtete sein Outfit. »Ihr Schal ist ein wenig lang, Sir. Sie sollten achtgeben, dass Sie sich nicht eines Tages aus Versehen damit erhängen.«

»Damit Sie mein Zimmer haben können?« Oliver lachte. Bis er eine feuchte Wärme über seinen Knöchel fließen spürte. Als er an sich hinuntersah, erblickte er erst einen gelblichen Fleck auf seiner weißen Flanellhose und dann die Pfütze, die seinen Schuh umgab. Der knuffige kleine Alfie war verschwunden. Er tapste bereits glücklich und entspannt an der Seite von Mildred Granville durch die Drehtür.

An der Tür auf halber Treppe zwischen Erdgeschoss und großem Saal befand sich Blut. »Hierher!«, rief Alison. Eine Horde von 20 Teenagern polterte aus Kaminzimmer, Flur und Küche über die Treppenstufen zu ihr. Alison zog ihr Handy aus der Hosentasche, schaltete die Taschenlampe ein und beleuchtete Schloss und Klinke. Prompt stand Chloe neben ihr. Da sollte ihr noch einmal jemand erzählen, dass dieses Mädchen Konzentrationsstörungen hatte und nicht begeisterungsfähig war. Seit Commander Ken Kilburn ihnen mitgeteilt hatte, dass Alisons Butler Roy kurz vor dem Start der Party mit den Kids vom Bacon's College auf mysteriöse Art spurlos verschwunden war, hatte sie sich mit voller Hingabe mit auf die Suche gemacht.

»Da sind Kratzspuren. Es sieht aus, als wollte jemand das Schloss aufbrechen. Was ist hinter dieser Tür? Eine Kammer?«

»Kein Ahnung«, antwortete Alison.

»Was? Du wohnst hier und hast keine Ahnung, was sich in den einzelnen Zimmern befindet?«

Alison fühlte sich ertappt. Okay, sie hatte den Schlüssel für das Haus vor drei Wochen bekommen. Aber

die alten Möbel, die Mildred ausgesucht hatte, waren der Horror gewesen. Bis Roy einen geeigneten Lager-
raum und die Abholung organisiert hatte, war sie bei
ihrer besten Freundin Peggy im Gästezimmer unter-
gekommen. Das war irgendwie cooler als ein Hotel
und so herrlich down-to-earth, fand sie. Nun war sie
zwar schon seit zwei Tagen hier, aber mit den Vorbe-
reitungen für das Chandelier Charity Concert hatte sie
Wichtigeres zu tun, als sich um Inneneinrichtung zu
kümmern und hinter dreißig auf vier Etagen verteilte
Türen zu schauen. Außerdem war die Idee einer Spon-
tanparty mit den Teens vom Bacon's College in diesen
halbleeren Räumen voll hip. Sie waren ihr in den letz-
ten Wochen echt ans Herz gewachsen und hatten es
sich nach all der harten Arbeit auch mehr als verdient.
Wenn nur dieses Dilemma mit ihrem Butler Roy nicht
wäre. Wer sollte den Kindern jetzt das Essen reichen,
Drinks einschenken und Musik auflegen? Klar, Alison
war sicher: Ken hatte das zusammen mit den Kids aus-
geheckt. Sie wussten, wie sehr sie Krimis liebte. Sonst
würde Ken als Commander beim Scotland Yard jetzt
wohl kaum entspannt die Füße hochlegen, während sie
mit den Kiddies hier ermittelte. Aber Roy war über 70,
und sie suchten jetzt schon seit einer halben Stunde.

»Ich glaube nicht, dass jemand das Schloss knacken
wollte«, antwortete sie den Kids. »Dafür sind die Krat-
zer zu willkürlich und die Spuren im Holz zu tief. Auf
mich wirkt es eher, als wenn hier ein Kampf stattge-
funden hat.«

Henry drängelte sich aus der Menge hervor. »Er hatte
einen Krampf?« Wofür er unverzüglich eine Kopfnuss
von Chloe erntete.

»Ein Kampf, du Hirni.«

Henry riss seine mit bunten Tattoos übersäten Arme in die Höhe. »Hey, Leute. Hier sind Kampfspuren. Überall Blut!«

Überall war übertrieben. Aber Alison war durchaus beeindruckt. Ken hatte sich selbst übertroffen. Das Blut sah erstaunlich echt aus. Wildes Gedränge brach los. Binnen eines Atemzuges war Alison von einem dichten Pulk aus Jugendlichen mit gepiercten Augenbrauen, bunt gefärbten Kurzhaarschnitten, kahl rasierten Köpfen, selbstgedrehten Dauerwellen, zerrissenen Jeans, Crop Tops, klimpernden Riesenhalsketten, Kaugummigeschmatze und durchgewetzten Sneakers umgeben. Chloes Augen blitzten auf. Die knallgrünen Spitzen ihrer kurzen wasserstoffblondierten Zöpfe schaukelten vor Aufregung. »Bist du sicher?«

Alison nickte, winkte Henry zu sich heran, griff seine Hand und formte sie zur Faust. »Stell dir ein Messer vor.«

Er stellte sich in Pose.

»Hey Leute, wir brauchen Platz!«, rief Chloe.

Die Menge stob auseinander. Alison machte weiter.

»Ich komme die Treppe hinauf, und du tust so, als wärst du in der Kammer, um mir aufzulauern.«

»Wieso vorstellen?«, fragte Henry und streckte seine Hand nach der Klinke.

»Nicht!«, schrie die Menge im Chor. »Wer weiß, was dahinter ist.«

»Frag sie doch!«, rief jemand.

Chloe stöhnte. »Sie weiß es auch nicht.«

»In ihrem eigenen Haus? Alison, du bist so voll der Snob.« Gelächter brach los.

Alison hob die Hände, um die Menge zu beschwichtigen. Ruhe kehrte ein. »Außerdem dürfen wir keine

Spuren verwischen. Also nochmal von vorn.« Sie stieg ein paar Stufen herab.

»Vorsicht mit dem Blut, Alison, dein jumpsuit!«, rief eines der Mädchen. »Das geht nie wieder raus aus dem Baumwollsatin.«

»Passt doch super zu dem Rosa«, hallte es von hinten.

»Und pass nur auf mit deinen Pumps.«

»Die rennt damit doch jeden Tag rum, du Scholle.«

»Außerdem sind das Highheel-Sandalen.«

»Hey Leute«, rief Alison. »Hier wird jemand vermisst!« Sie musste sich ja selber auslachen für ihr Outfit. Aber sie hatte ja auch nicht wissen können, dass sie einen blutigen Kriminalfall würden lösen müssen. Dann hätte sie sich einfach nur ihren Trainingsanzug von Gucci übergeworfen.

Der Trubel legte sich. Alison vergewisserte sich der Aufmerksamkeit von Henry. »Ich befinde mich auf dem Weg in den Salon und komme die Treppen hinauf, nichts ahnend, dass du dich in der Kammer befindest.«

Er nickte.

Alison schritt auf die Kammer zu. »In letzter Sekunde nutzt du das Überraschungsmoment, springst aus der Kammer und schlägst mir die Tür vor den Kopf.« Henry markierte die Bewegung in der Luft, ohne die Tür zu berühren. »Mein Butler ist etwa einen Kopf größer als ich. Er müsste also ungefähr auf dieser Höhe gegen die Tür prallen.« Chloe riss begeistert die Augen auf, als Alison ihr Handy zückte und an besagter Stelle die Tür zur Kammer ableuchtete. Prompt sprang sie wieder dazwischen.

»Oh mein Gott!« Chloe benetzte ihren Zeigefinger, drückte ihn gegen die Tür, zog ihn vorsichtig zurück und hielt ihn Alison vor die Nase. »Ein graues Haar!«

»In Roys Schnittlänge«, bejahte Alison und setzte ihre Ermittlungen fort. »Die Tür schleudert mich zurück und bringt mich für einen kurzen Moment aus der Fassung.« Sie torkelte leicht. »Das nutzt du aus und versuchst, mich zu erstechen.«

Henry riss seine geballte Faust in die Höhe, verzog das Gesicht und stach zu. Die Kids hinter ihm schrien auf.

»Aber ich bin geistesgegenwärtig genug, um mich zu ducken und auszuweichen.« Alison drehte sich und schleuderte überdramatisch ihre rotbraunen Haare durch die Luft. »Dabei pralle ich erneut gegen die Tür – die jedoch nachgibt und zurück ins Schloss fällt. Das raubt mir den Halt. Ich kippe nach vorne und lande mit den Knien auf dem Boden. Weil ich mit allem rechnen muss, drehe ich mich zu dir, mit dem Rücken an die Tür gelehnt.«

Henry holte bereits ein weiteres Mal aus.

»Jetzt habe ich nur eine Chance.«

»Du weichst seitwärts aus, Alison«, schlussfolgerte Chloe.

»Genau!« Alison drehte sich zur Seite weg. »Nun landet dein Stich ...«

Henry führte seine Armbewegung zu Ende und jubelte. »... genau neben dem Türschloss!«

Aufgeregtes Getuschel hetzte durch die Menge. Chloe holte eine Lupe heraus. »Und die Tiefe und der Winkel des Loches im Holz der Tür bestätigen die Theorie, Alison.«

Alison nickte. »Wir haben eine heiße Spur!«

Die Gruppe jubelte. »Holt den Commander vom Scotland Yard her, schnell!«, rief Chloe. Jemand eilte die Treppe hinab.

»Hoffentlich geht es deinem Butler gut«, sagte Henry. »Schließlich haben wir Blut an der Tür.«

Chloe kratzte sich am Kopf. »Vielleicht vom Aufprall?«

»Unwahrscheinlich«, sagte Alison.

»Dann gibt es nur eine Möglichkeit!« Henry griff nach der Klinke. Die Menge schrie in Panik auf.

»Bist du dir wirklich sicher?« Von der tiefen männlichen Stimme verschreckt, stoppte Henry mitten in der Bewegung, ließ die Klinke wieder los und drehte sich um. Ken Kilburn stand hinter ihm, die Arme über dem ausladenden Bauch verschränkt. Das Pistolenholster kniff eng unter seinen Achseln.

»Wir haben endlich eine Spur«, sagte Alison und bat Chloe, alle Ergebnisse noch einmal zusammenzufassen. Ken nickte stumm, vergrub die Finger in seinem Vollbart und nickte. »Das klingt gut. Sehr gut sogar!«

Erneuter Jubel brach los. Henry streckte seine Hand ein zweites Mal in Richtung Klinke aus. »Darf ich, Commander Kilburn?«

Ken zog seine Pistole, hielt sie im Anschlag und lehnte sich neben die Tür an die Wand.

Es klingelte an der Haustür.

Alison zuckte zusammen. Ken löste sich aus der Jagdposition und sah sie fragend an.

»Wer ist das?«, fragte jemand.

»Kommt Dustin doch noch?«

»Oder Oliver Montagu!«

»Ja, Oliver kommt!«

So sehr es sich die Kids offenbar auch wünschten, aber Oliver konnte es gar nicht sein. Erstens kam er heute erst von der Fashion Week in Paris zurück, und zweitens wusste er gar nicht, wo sie wohnte.

»Oder Roy! Vielleicht ist er gar nicht weg.«

»Roy?«, gab Alison die Frage an Ken weiter. Der wirkte seltsam unentspannt. Sie ahnte, was er dachte. Bis auf die Kids wusste noch niemand, dass sie am Thurloe Square eingezogen war – mit Ausnahme von einer Person. Alison blickte auf die Uhr und überlegte. Wie lange brauchte man von Sandbanks bis zum Savoy?

»Du hast Mildred doch gesagt, du wärst nicht da, oder?«, fragte Ken.

»Natürlich!«

Es klingelte erneut.

»Das ist nicht gut«, sagte Ken.

»Das ist gar nicht gut«, antwortete Alison.

Oliver zählte zu den Dauergästen im Savoy. Seine Suite wurde also ohnehin mit keiner anderen Person belegt. Sicherheitshalber checkte Phil trotzdem doppelt, ob alles gemäß seiner Extrawünsche und Vorlieben hergerichtet worden war. Erst dann reichte er ihm die Schlüsselkarte. »Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für die Unannehmlichkeiten entschuldigen, Sir.« Manchmal kam es ihm wirklich vor, als wäre Zimmer 502 mit einem Fluch belegt. Auch wenn die Holzklassetouristen sich diese Geistergeschichten über Londons angebliches Spukhotel mit Sicherheit nur erzählten, weil sie genau wussten, dass sie sich ohnehin nie eine Nacht in diesem Haus würden leisten können.

»Kein Problem, Phil. Ich weiß, Sie geben Ihr Bestes.«

»Oh dear«, quiekte er erleichtert über Olivers Lob. »Wie großzügig von Ihnen.« Aber das machte das Drama rund um Mildred Granville auch nicht besser. Warum hatte ihm dieser Fehler ausgerechnet mit dieser Frau und an diesem Wochenende passieren müssen? Das Management des Hotels hatte ausdrücklich betont, wie wichtig das Chandelier Charity Concert war. Nicht

etwa für das *Coachbright Education Programme*, für das die Besucher am Ende spenden würden. Nein! Wen interessierten schon nervige, lernbehinderte Kinder? In Wahrheit drehte sich alles einzig und allein um die Zukunft des Hotels. Die goldenen Jahre, in denen das Savoy den Einzigartigkeitsstatus für sich beanspruchen konnte, waren lange vorbei. Luxushotels schossen in London wie Unkraut aus dem Boden, und die Reichsten der Reichen ließen sich nicht mit TV-Spots und Urlaubsprospekten akquirieren. Sie sollten für einen guten Zweck an diesen Ort gelockt und mit Aufmerksamkeit, Glanz und Gloria belohnt werden. Wer sonnte sich nicht gern im Lichte der Stars und Sternchen dieser Welt? Und wenn sich dieses spektakuläre Ereignis erst so richtig in sie eingebrannt hatte, würden sie ganz von allein und völlig nebenbei zu neuen Stammgästen werden. Wie hieß es doch so schön? *Du bleibst nicht im Savoy. Das Savoy bleibt in dir.*

»Ach, Phil?«, riss Oliver ihn unerwartet aus seinen Gedanken. »Ich habe kurz vor meiner Abreise letzte Woche noch einen meiner Schals in die professionellen Hände Ihrer Reinigung gegeben ...«

Phil erinnerte sich. Der Schal! Mit einem Lächeln der Ruhe rasselten seine Finger über die Tastatur. *Der Schal. Abholbereit*, stand in dem Infobereich der Wäscherei. Phil zwinkerte Oliver zu. »Es ist selbstverständlich alles bereits für Sie organisiert, Mr Montag.« So langsam kroch das Concierge-Blut in seine Adern zurück. Er liebte diesen Kick. Falsch: Er brauchte ihn. Das war sogar besser als jede Line Koks in der Nase. »Lehnen Sie sich einfach zurück, und genießen Sie einen perfekten Aufenthalt in unserem Haus ...« Er schlug die Hände vor der Brust zusammen. »... und in unseren Weltklasserestaurants.«

Oliver Montagus Blick wurde schlagartig finster und kalt. Hatte Phil etwas Falsches gesagt? Verflixt! Beim Checken der Zimmervorbereitungen hatte er den Reminder doch in dicker roter Schrift gelesen: *Oliver nicht auf Essen ansprechen!* Wie hatte er das jetzt nur vergessen können? Olivers Essproblem war schließlich unübersehbar. Phil ärgerte sich. Er war nicht in Form, und das an diesem Wochenende.

»Dann habe ich, glaube ich, alles, was ich brauche.«

»Im Savoy immer, Sir«, schleimte Phil. »Willkommen zu Hause!« Er atmete tief durch. Das war anscheinend gerade nochmal gut gegangen. Er musste cooler werden. Sollte der Montagu sich doch in Narkose fressen im Savoy. Sie hatten herrlich lange Designer-Eislöffel aus poliertem Stahl. Davon konnte er sich ja anschließend einen mit aufs Zimmer nehmen, um in aller Ruhe über der Toilette sein Gaumensegel zu kitzeln.

Olivers Blick veränderte sich erneut. War das jetzt gut oder schlecht? Rasch schickte Phil ein breites Lächeln hinterher. Oh, die Anwesenheit dieser Mildred Granville hatte seine Gedanken vergiftet, und er fürchtete, dass Mr Montagu in ihnen lesen konnte. Prompt zog Oliver sein Handy aus der Hosentasche. »Wer ist eigentlich Ihr Vorgesetzter, Mr Dubois?«

Phil presste den Namen des Hotelmanagers heraus und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, während Mr Montagu auf seinem Handydisplay herumtippte. Nicht noch ein Desaster, bitte nicht. Warum hatte Oliver Montagu nicht einfach in Paris bleiben können? Nur dieses Wochenende? Wer kümmerte sich schon darum, ob dieser B-Klasse-Designer einen Kronleuchter für das Charity-Konzert gebastelt hatte oder nicht. Der hockte doch seit Jahren ohnehin nur depressiv auf

seinem Hotelzimmer herum. Was hatte das Savoy davon? Mildred Granville aber kannte Gott und die Welt. Jene Welt, die der Großteil der Londoner dort draußen niemals zu Gesicht bekommen würde. Es war tödlich, es sich mit ihr zu verderben. Ein Anruf, und Phils Karriere im Savoy war beendet.

Er betete, dass sie die Story mit dem Computerhack geschluckt hatte. Aber was, wenn sie sie weitererzählte und auf diesem Weg am Ende doch noch die Wahrheit herauskam? Phil verfluchte sich und seine Fahrigkeit. Er liebte diesen Job. Und von niemandem würde er sich die Möglichkeit, Teil von dieser glamourösen Welt sein zu können, kaputt machen lassen. Von niemandem. Konnte sich dieser Möchtegern-Designer vor ihm nicht einfach an einem fetten Brocken Fleisch verschlucken und tot umfallen, damit er Mildred Granville seine Suite anbieten konnte?

Phil hielt inne. *Tot umfallen*. Während Oliver Montagu noch immer mit seinem Smartphone beschäftigt war, kam Phil die vor seiner Nase tänzelnde Silk Card von Mildred Granville wieder in den Sinn. Phil wurde schon schwindlig, wenn er nur versuchte, sich vorzustellen, welche Unmengen an Pfund sich hinter dieser Karte verbargen. Noch schwindlicher wurde ihm, wenn er an die unzähligen Pfund dachte, die sie für ein Zimmer an Provision zahlen würde. Vielleicht würde er das entsetzliche Missgeschick am Ende ja noch in einen Triumph verwandeln können?

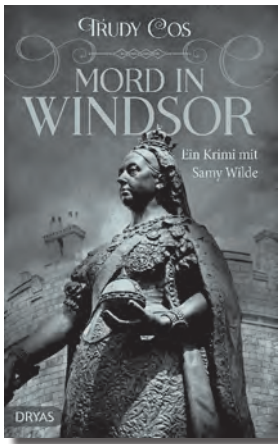
Oliver Montagu rückte sein Jackett zurecht. *Ganz schön stramm unter den Achseln für maßgeschneidert*, dachte Phil. Prompt kam ihm eine Idee. *Apropos Pfund!* Wieso an einem Stück Fleisch ersticken, wenn es viel einfacher ging? Eine unbemerkte Dosis Medizin im Tee hatte in

dem Netflix-Thriller nach seiner letzten Nachtschicht genügt, um das Herz der Hauptfigur für immer zum Stillstand zu bringen. Ein unerwarteter Herzinfarkt würde bei Oliver Montagus Körperbau mit Sicherheit auch keinen Arzt überraschen. Und wo ließ sich so ein unglücklicher Todesfall besser vertuschen als hier im Savoy Hotel? Nach einigen Überdosen, Suizidversuchen oder peinlichen Sexunfällen waren sie perfekt darin geübt, eine Leiche unbemerkt an den Gästen des Hauses vorbei nach draußen zu schleusen. Der Kronleuchter war fertig. Wen kümmerte es da, ob Oliver Montagu zum Konzert erschien oder nicht? Womöglich würde sein plötzlicher Tod dem Event sogar zu noch mehr Strahlkraft und Aufmerksamkeit verhelfen? Waren nicht schon viele Mittelklassekünstler durch ihr verfrühtes Ableben zu Legenden geworden? Würde er Oliver da mit einem raffinierten Mord nicht geradezu einen Gefallen tun?

Just in diesem Moment zog Mr Montagu eine Hundert-Pfund-Note aus seiner Handytasche und legte sie Phil auf den Tresen. »Ich werde Ihrem Chef persönlich und mit Freude mitteilen, was für einen entscheidenden Beitrag Sie für das einzigartige Erlebnis in diesem Haus leisten, Mr Dubois.«

»Oh dear.« Phils Stimme winselte in die Höhe. Ein einzigartiges Erlebnis? Das konnte er haben. Nichts leichter als das.

Trudy Cos
MORD IN WINDSOR
Ein Krimi mit Samy Wilde



Taschenbuch
280 Seiten
Preis 12,50 EUR [D]
ISBN 978-3-948483-35-7
lieferbar

Ebook epub
ISBN 978-3-948483-36-4

Gerade als Samy Wilde ihr neues Leben in Windsor zu genießen beginnt, fällt ihr ein Toter vor die Füße. Das passt ihr gar nicht, denn die Informatikerin war durch den Verkauf einer App zu Geld gekommen und möchte sich endlich einmal den angenehmen Dingen des Lebens widmen. Stattdessen wird sie selbst des Mordes verdächtigt. Als Frau der Tat beginnt Samy mithilfe ihres guten und etwas skurrilen Freundes Cornelius, ihre eigenen Recherchen rund um das Windsor Castle durchzuführen. Dabei werden beide mit Samys Vergangenheit konfrontiert. Könnte es sein, dass der Mord mit ihrem jüngst verstorbenen Vater zusammenhängt?

Rebecca Michèle
AUF EIS GELEGT
Ein Cornwall-Krimi



Taschenbuch
352 Seiten
Preis 13,00 EUR [D]
ISBN 978-3-948483-70-8
lieferbar

Ebook epub
ISBN 978-3-940258-78-6

Kurz vor der Eröffnung des Higher Barton Romantic Hotels in Cornwall verschwindet dessen Direktor Harris Garvey samt 10.000 Pfund aus der Hotelkasse. Der beim Personal ungeliebte Chef wird schließlich auf Eis gelegt entdeckt in einer Kühltruhe. Von dem Geld fehlt jede Spur.

Die Hotelmanagerin Sandra Flemming gerät ins Visier der Ermittlungen, denn sie profitiert nicht nur als Garveys Nachfolgerin von dessen Tod, sondern hatte auch eine Affäre mit ihm. Sie beteuert ihre Unschuld, doch niemand glaubt ihr. Also beginnt sie auf eigene Faust zu ermitteln, doch der wahre Mörder ist zu allem bereit, um zu vermeiden, entdeckt zu werden ...